

Predigt vom 1. Korinther 14,1-12 in der Stadtkirche Aarau

Lesung: 1. Korinther 14,1-12

«Bleibt der Liebe auf der Spur. Strebt nach den Gaben, die der Heilige Geist schenkt, vor allem aber danach, als Prophet zu reden. Wer in unbekannten Sprachen redet, wer in der Ekstase, in der Begeisterung oder Verzückung redet, ruft oder lallt, wendet sich damit nicht an Menschen, sondern an Gott. Niemand versteht ihn. Was er unter dem Einfluss des Geistes sagt, bleibt vielmehr ein Geheimnis. Wer dagegen als Prophet redet, spricht zu den Menschen. Er baut die Gemeinde auf, er ermutigt die Menschen und tröstet sie. Wer in unbekannten Sprachen redet, baut damit nur sich selbst auf. Wer aber als Prophet redet, baut die Gemeinde auf. Ich wünschte mir, dass ihr alle in unbekannten Sprachen reden könntet.

Noch lieber wäre es mir, wenn ihr als Propheten reden könntet. Denn wer Gottes Willen zu verkünden weiss, ist für die Gemeinde wichtiger als wer ekstatisch stammelt. Es sei denn, er könnte, was er stammelt, auch in deutlichen, verständlichen Worten erklären, so dass die Gemeinde einen Gewinn davon hätte. Was wäre, Brüder und Schwestern, wenn ich zu euch komme und in unbekannten Sprachen rede. Was habt ihr davon, wenn ich euch nichts Verständliches vermittele? Das kann eine Vision sein oder eine Erkenntnis, eine prophetische Botschaft oder eine Lehre. So ist es ja auch bei den Musikinstrumenten, zum Beispiel bei einer Flöte oder Leier: Nur wenn sich die Töne unterscheiden, kann man die Melodie der Flöte oder Leier erkennen. Oder wenn die Trompete kein klares Signal gibt, wer rüstet sich dann zum Kampf?

Genauso wirkt es, wenn ihr in unbekannten Sprachen redet. Wenn ihr keine verständlichen Worte gebraucht, wie soll man das Gesagte verstehen können? Ihr werdet in den Wind reden! Es gibt wer weiss wieviele Arten von Sprachen in der Welt, nichts ist ohne Sprache. Wenn ich eine Sprache nicht verstehe, werde ich für den ein Fremder sein, der sie spricht. Und wer sie spricht, ist umgekehrt ein Fremder für mich. Das gilt auch für euch. Ihr strebt nach den Gaben des Heiligen Geistes. Dann strebt nach Gaben, die die Gemeinde aufbauen. Davon könnt ihr nicht genug haben.»

Predigt

«Mindestens haltbar bis....» Falls Sie gestern einkaufen waren, sind Sie diesem Aufdruck bestimmt auch begegnet. «Mindestens haltbar bis zum 21.6.» oder bis wann auch immer. Für viele Produkt ist ein solcher Aufdruck ja sogar gesetzlich vorgeschrieben. Was ja eigentlich nicht schlecht ist. Denn vermutlich treffen wir nirgends so viele Entscheidungen wie beim Einkaufen. Da müssen wir uns laufend entscheiden, was wir kaufen, wieviel wir kaufen, welches Produkt wir kaufen.

Und weil wir die meisten dieser Entscheidungen unbewusst oder aus dem Bauch heraus treffen, kann man uns da besonders leicht manipulieren und verführen. Da kann das Verfalldatum zumindest eine Hilfe sein. Und mich davor bewahren, dass ich mein Einkaufskorb nicht mit Sachen fülle, die ich bis zur besagten Frist gar nicht konsumieren kann.

Das Verfalldatum hat aber auch eine Kehrseite und führt dazu, dass viele Lebensmittel, die eigentlich noch geniessbar wären, schlicht im Abfall landen.

Dass Lebensmittel ein Verfalldatum haben, sind wir uns gewöhnt. Aber wie steht es eigentlich mit Gedanken? Wie steht es mit Briefen? Haben die auch so etwas wie ein Verfalldatum? Wie steht es mit Texten, die gut und gerne 2000 Jahre alt sind? Verfasst in einer anderen Sprache, in einer anderen Kultur, in einem anderen Umfeld? Sind solche Texte überhaupt heute noch «geniessbar»?

Jedenfalls habe ich mich bei der Vorbereitung des heutigen Gottesdienstes gefragt, ob das Verfalldatum von diesem Abschnitt aus dem 1. Korintherbrief nicht schon längst abgelaufen sei. Denn was hier Paulus durchbuchstabiert, ist doch von unsere eigenen Lebenswelt und von jenen Fragen, die uns beschäftigen, extrem weit weg. Es ist derart weit weg, dass ich gar nicht weiss, ob Sie seinen Gedanken überhaupt folgen konnten. Oder haben Sie verstanden, worum es Paulus geht? Denn genau das wäre ja auch sein Thema: Paulus geht es um Verständlichkeit. Aber ironischerweise ist er selbst für uns heute nur noch schwer verständlich. Haben seine Überlegungen also das Verfalldatum nicht längstens überschritten?

Was Paulus hier thematisiert ist das Reden in Zungen, ist die sog. Glossolie. Ein Phänomen, das in der damaligen Gemeinde von Korinth anscheinend äusserst populär gewesen sein muss. Es geht dabei um das Reden in fremden Sprachen. Und damit sind nicht gängige Fremdsprachen wie italienisch, englisch oder was auch immer gemeint. Es geht hier nicht um eine menschliche Sprache, sondern quasi um

eine himmlische. Um ein Reden in einer ganz anderen Sprache. Um ein Reden, wenn man vom Geist ergriffen ist. Man muss sich das so vorstellen, dass jemand mitten im Gottesdienst aufstand und zu schreien, lallen und singen begann. Dass also jemand beim Sprechen regelrecht in Ekstase geriet. Dagegen hat Paulus nicht einmal etwas einzuwenden. Was ihn aber stört ist der Umstand, dass dieses ekstatische Reden derart wichtig genommen wird, dass es alles andere dominiert. Ihn stört, dass dieses ekstatische Reden immer mehr zu einem Selbstläufer wurde und zur reinen l'art pour l'art.

Und jetzt frage ich Sie: Was soll dies alles mit uns zu tun? Mit uns nüchternen Protestanten? Wir Protestanten mögen ja verschiedenen Gefahren und Versuchungen ausgesetzt sein. Wir laufen Gefahr, viel zu fest verkopft zu sein. Wir laufen Gefahr, uns in der Beliebigkeit zu verlieren. Aber das Reden in fremden Sprachen. Das übermässige Lallen, Singen und Schreien, dass dies für uns eine Gefahr wäre, kann man nun jetzt wirklich nicht behaupten. Im Gegenteil: Manchmal habe ich sogar den Eindruck, uns Protestanten würde Ekstase, oder wenigstens ein bisschen mehr Spontanität und ein wenig mehr ausser sich geraten und eine Portion Verrücktheit mehr als guttun.

Doch zurück zum Verfalldatum. Mit diesem Verfalldatum ist es ja so eine Sache. Denn es gibt ja immer mehr Leute, die der Meinung sind, dass nicht einfach nur ein paar zeitbedingte Aussage der Bibel das Verfalldatum überschritten haben. Sondern dass dies auf die Religion und das Christentum ganz generell zutrifft.

Immer mehr Leute sind der Meinung, dass das, was die Kirche einem quasi als Wahrheit verkaufen will, längstens überholt sei. Und Leute, die so denken, werden nicht weniger. Und deshalb stellt sich für uns die Frage: Wie gehen wir damit um? Sagen wir: Das ist halt eine Zeiterscheinung und pflegen weiterhin einfach unser Gärtchen? Feiern Sonntag für Sonntag Gottesdienst?

Ehrlich gesagt bin ich der Meinung, dass wir genau das machen sollten! Gartenpflege und Gottesdienst. Aber wir müssen aufpassen, dass wir uns dabei nicht immer mehr auf uns selbst zurückziehen. Unser Garten soll einladend sein. Er braucht keinen Gartenhag, sondern lebt entscheidend vom Austausch mit seiner Umwelt. Ein solcher Austausch fördert die eigene Biodiversität. Ein solcher Austausch ist eine Bereicherung und keine Bedrohung.

Das Gleiche gilt für den Gottesdienst. Auch da müssen wir aufpassen, dass wir nicht eine reine Binnenkultur pflegen. Sonst haben wir plötzlich grössere Ähnlichkeiten mit der damaligen Gemeinde von Korinth als uns lieb ist. Denn entscheidend ist nicht,

ob wir in Zungen reden oder in Ekstase geraten. Entscheidend ist die Frage, ob die Sprache, die wir im Gottesdienst pflegen, häufig nicht einer Fremdsprache gleicht. Einer Fremdsprache, die manchmal nicht einmal mehr die eigenen Leute erreicht. Von Aussenstehenden ganz zu schweigen.

Sie merken: Plötzlich werden Paulus seine Überlegungen aktueller, als man auf den ersten Blick meinen könnte. Denn Paulus sagt hier eigentlich nichts anderes als: Unsere Sprache kann noch so himmlisch und noch so fromm sein, wenn sie geistig derart abgehoben ist, dass sie die Menschen nicht mehr erreicht, ist das in den Wind geredet. Deshalb braucht eine Gemeinde zwingend Prophetinnen und Propheten. Ja mehr noch: Paulus wäre es am liebsten, wir alle da drinnen wären Prophetinnen und Propheten.

Keine Angst: Sie müssen jetzt nicht einen Crashkurs in Wahrsagerei belegen oder lernen, die die Zukunft zu prognostizieren. Die landläufige Vorstellung, was ein Prophet sei, basiert hauptsächlich auf einem Missverständnis. Denn das eigentliche Metier des Propheten ist nicht so sehr die Zukunft als vielmehr die Gegenwart.

Biblische Propheten zeichneten sich nicht so sehr dadurch aus, dass sie die Zukunft vorausgesagt haben, sondern vielmehr darin, dass sie eine Sprache für die Gegenwart gefunden haben.

Propheten haben gesprochen, wo andere geschwiegen haben. Sie haben kritisiert, wo andere gekuscht haben. Sie haben ermahnt, wo andere wegschauten. Sie fanden eine Sprache, um schwierige Erfahrungen auszudrücken. Und um das Scheitern zu thematisieren.

Und sie suchten eine Sprache, die ermutigt, Hoffnung verbreitet, die tröstet. Und das alles machten sie aus einer existentiellen Betroffenheit. Aus einer Unmittelbarkeit. Und jeder Prophet hat dabei seine eigene Sprache gefunden.

Aber bevor ein Prophet zu reden begann, hörte er zuerst einmal. Auf Gott und sein Wort. «Da kam das Wort des Herrn zu mir.» So drücken es die Propheten im AT häufig aus. «Da kam das Wort des Herrn zu mir.»

Und Paulus macht deutlich: Prophetisch ist eine Sprache dann, wenn sie sich nicht nur um sich selbst dreht, sondern sich auf den anderen zubewegt, wenn sie etwas aufschliesst und wenn sie den anderen anspricht und miteinbezieht.

Es ist so: Vordergründig hat der Glaube und hat die Religion heute einen schweren Stand. Aber gleichzeitig erlebe ich auch eine enorme Sprach- und Hilflosigkeit, wenn

es darum geht, existentielle Themen Ausdruck zu verleihen. Wenn es darum geht, schwierige Erfahrungen jenseits der Sonnenseite des Lebens zur Sprache zu bringen.

Ich erlebe eine Hilflosigkeit, wenn es darum geht, Hoffnung zu schöpfen, unabhängig vom Konsum. Und deshalb bin ich überzeugt, braucht es uns alle dringend als grosse und kleine Prophetinnen und Propheten. Damit unsere Gesellschaft sprachfähiger wird für wichtige Lebensthemen.

Was ich damit meine, bringt ein Gedicht von Andreas Knapp treffend zum Ausdruck:

Gott.

Unwort der Jahrtausende
Blutbesudelt und missbraucht
und darum endlich zu löschen
aus dem Vokabular der Menschheit

Redeverbot von Gott
getilgt werde sein Name
die Erinnerung an ihn vergehe
wie auf Erden so im Himmel

wenn unsere Sprache aber
dann ganz gottlos ist
in welchem Wort
wird unser Heimweh wohnen

wem schreien wir noch
den Weltschmerz entgegen
und wen loben wir
für das Licht.

Das ist poetische und gleichzeitig prophetische Sprache. Wir selbst brauchen keine Sprachkünstlerinnen und -künstler zu sein. Keine Wortakrobaten. Selbst wenn wir bloss stottern und stammeln ist das nicht weiter schlimm. Eine Prophetische Sprache lebt von der Zuwendung. Von der Zuwendung von Gott zu uns Menschen. Und von der Zuwendung der Menschen untereinander.

Etwas von dieser Zuwendung leuchtet für mich auch in einem Satz, der Paulus in seinem Gedankengang völlig beiläufig sagt. Es ist ein Nebensatz. Nicht mehr. Aber in dem macht für mich Paulus die wunderschöne Aussage:

«Nichts ist ohne Sprache.» Für mich ist dieser Nebensatz mehr als eine blosse Feststellung. Gerade auch in Zeiten von grösserer Sprachlosigkeit.

Für mich ist dieser Nebensatz schon fast eine Verheissung: «Nichts ist ohne Sprache.»

Und wir können als kleine und grossen Propheten unseren Beitrag dazu leisten. Und wo wir das machen, da bleiben mir ganz bestimmt der Liebe auf der Spur.

Amen.